



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Boehm, Max Hildebert: Neudeutscher Gemeinsinn

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

fortzusetzen. Mein Programm ist aufgestellt worden, ohne daß ich auf den Beistand der Amerikaner zählte. Ich berechnete, daß selbst mit den Verlusten aus dem U-Bootkrieg Deutschland niemals imstande sein würde, uns auszuhungern, und nun bekommen wir die ganze Hilfe der Amerikaner. Wir nutzen unser ganzes Land aus, und Sie wissen, daß England Jahrhunderte lang imstande gewesen ist, sich selbst zu ernähren. Bald werden wir imstande sein, fast alles, was wir brauchen, zu erzeugen. Wir werden unsere Wälder niederregen, um Holz zu bekommen. Wir werden alle Kohle und alles Eisen aus unserem Boden ziehen. Wir werden niemals aufhören zu kämpfen.

Prinz: Sie sind ebenso entschlossen, wie wir selbst, diesen Krieg bis zu Ende durchzukämpfen, weil es um Leben oder Tod geht

Lloyd George: Ich glaube, daß die Allianz zwischen Frankreich und England Jahrhunderte dauern wird und daß Frankreich und England zusammen mit Amerika den Weltfrieden aufrecht erhalten werden England hat sich sehr langsam entschlossen. Die Engländer sind langsam aber sehr entschlossen, durchzuführen, was sie unternommen haben. So haben sie alle ihre Siege gewonnen Von dem Augenblick an, da Österreich seine Bereitschaft bekundet, das Trentino und die dalmatinischen Inseln abzutreten, könnten wir für es in Unterhandlungen eintreten.

Aus diesen Äußerungen geht unwiderleglich hervor, daß die Gegner 1917 keineswegs in dem Maße, wie gewisse Kreise es glauben machen wollen, zum Frieden bereit waren. Für die diplomatische Geschichte des Krieges bilden aber diese Sixtuzenthüllungen, wie die angeführten Proben beweisen dürften, eine wichtige Quellenschrift, von der zu wünschen steht, daß sie auch der deutschen Öffentlichkeit bald in vollem Umfange zugänglich gemacht wird.



Neudeutscher Gemeinfinn

Von Mag. Hildebert Boehm



an kennt das Herrbild des doppelten Deutschlands, das die unermüdliche Ententepropaganda dem empfänglichen Bewußtsein der Welt einzuprägen verstanden hat. Man kennt vor allem auch die tief verlogene Gebärde, mit der der angelsächsische Cant seine Völkerbeglückungsmission auch unserem Volke glaubhaft zu machen suchte. Da dem Deutschen die Neigung tief eingewurzelt ist, bei erkanntem Zwiespalt gegen das eigene Wesen Stellung zu nehmen, war es eine natürliche und berechtigte Reaktion gegen diese suggestive Weltpropaganda, wenn unsere Kriegsliteratur den Gegensatz als solchen wegzuleugnen und die Einheit des Deutschlands von Kant und Goethe mit dem von Bismarck und Krupp zu erweisen unternahm. Daß sie damit nicht einmal das eigene Volk überzeugt hat, bewies die Revolution mit ihrem weit ins Bürgertum hineinreichenden Sturm gegen das Neudeutschtum. Nicht die Rechtssozialisten allein, sondern auch die bürgerliche Mitte wollte sich durch die Ideale des Professors Wilson vom „Militarismus“, von der „Autokratie“, von allen möglichen Furcherlichkeiten befreien lassen. Zwar

faul der Glaube an den transatlantischen Apostel recht kläglich in sich zusammen, der ebenso zynische, aber ehrlichere Clemenceau sparte sich die Floskeln und vom ententistischen Erlöbertum blieb nicht mehr viel übrig: der Glaube des neudeutschen Menschen an sich selbst aber kehrte nicht so schnell zurück, die Selbstbeziehung und die würdelose Demut der Ewiggestrigen wirkte fort, der Gang nach Weimar versinnbildlichte den Versuch, durch Scheinrückkehr zum Gestern das Heute zu verleugnen und geradezu abzubüßen. Daß daraus nichts Zukünftiges erwachsen könne, war den wenigen von vornherein klar, die unbeirrt von der Tagesstimmung auch durch den schweren moralischen Zusammenbruch hindurch den Stolz auf das neudeutsche Wesen gerettet haben. Jetzt beginnt der Panzerrott auch jener angeblich revolutionären, in Wirklichkeit jedoch durchaus reaktionären Ideologie offenbar zu werden. Es meldet sich bereits als Gegenschlag der Triumph einer sturen Selbstverherrlichung, die wir aus der wilhelminischen Era und aus dem Kriege als gleich unerfreulichen Gegenpol der Selbstzertnirschung kennen. Ein schmaler Pfad führt namentlich die Jungen und Suchenden zwischen beiden Gefahren hindurch. Für sie schließt das klarbewußte Bekenntnis zur neudeutschen Begrüchtung das Eingeständnis von Abirrungen überall da nicht aus, wo Eingeständnisse als solche überhaupt am Platze sind.

Das Neudeutschtum ist der paradoxe Versuch, durch Intensität Breitenwirkung zu erzielen. Es ist darin eine Fortsetzung der preußischen Leistung, die trotz aller Verleugung und Bekämpfung weit über Deutschland hinaus vorbildlich gewesen ist. Das alte Deutschtum bis in das gemeindeutsche Barock hinein wirkte aus der Fülle. Es hatte die Großartigkeit des Uberschwangs und zehrte vom Erbe. Zuletzt verlor es sich in eine schweifende bürgerliche Kultur, die sich in ihrem Idealismus allzusehr aus den realen Bindungen des Lebens löste. Als unsere Staatlichkeit und unsere Wirtschaft um die Wende zum 19. Jahrhundert längst verkümmert war, trieben wir noch immer, trieben wir erst recht Musik, Dichtung, Philosophie. Aber die Tatsache, daß Goethe weiterdichtete, Hegel fortphilosophierte, während zwischen Jena und Weimar die Geschicke Preukens Schicksal entschieden: dieser harte Mißklang wird immer anzeigen, daß in der Einbettung dieser Kultur in das nationale Gesamtleben etwas nicht in Ordnung war. Das Bewußtsein der Endhaftigkeit, das Hegel so elementar beherrschte, trog den genialen Denker nicht. Er sah darin klarer und mitleidloser als die unschöpferischen Nachfahren, die im Endprodukt des „deutschen Idealismus“ von Weimar und Jena den Anfang des Neudeutschtums sahen. In uns allen steckt ein Stück der romanischen Sehnsucht: zu retten, wiederanzuknüpfen, fortzuführen, was nicht mehr kultureller Keim, sondern nur noch Bildungselement ist. Aber der Schnitt muß vollzogen werden. Die Einsicht ist unabweisbar, daß im 19. Jahrhundert der Übergang zu einer neuen Epoche liegt, von der die einen nur Zivilisation, die andern eine ganz neue Kultur erwarten. Die Zukunft läßt sich nicht errechnen. Aber sie verlangt Bereitschaft. Viele klammern sich noch heute an das alte Deutschtum, in dem viel von dem alten Europäertum ist, für das sich die Welt in diesem Krieg gegen den neudeutschen Zukunftswillen eingesetzt hat. Sie halten sich dabei sogar oft für sehr modern und kämpfen wie Don Quichote gegen reaktionäre Phantome, ohne zu ahnen, wie reaktionär sie mit ihrem „Idealismus“, ihrer „Humanität“, ihrer Völkerversöhnlichkeit, ihrer Allgerechtigkeit sind.

Das Neudeutschtum hub als Zivilisation an. Auf den idealistischen Rausch folgte der materialistische Gegenschlag in der Theorie und auch in der Praxis. Aber seine Praxis war besser als seine Theorie. Sie nützte die exakte Forschung geschickt aus und brachte ein Land, das außer zu Musik und Soldatenspiel nur zu Ackerbau tauglich schien, in wenigen Jahrzehnten an die Spitze der Weltindustrie. Die beiden einzigen ernsthaften Wettbewerber England und Amerika konnten auch auf diesem modernen Leistungsgebiet extensiv, aus dem Vollen wirtschaften. Ihre Rohstoffgebiete umspannten Weltteile, sie rechneten mit Völkern und nicht mit Volk. Deutschland mußte in engstem Raum auf kargem Boden aus verschütteter Überlieferung eine Wirtschaft aufrichten, die nur dann den Menschenabstrom des eigenen Volkes eindämmen konnte, wenn sie Warenausstrom aus der eignen Enge zuwege brachte. Die Gesetze intensiven Lebens, die es entdeckte und in sich erfüllte, gaben dem neuen Deutschland das unheimlich neuartige Gepräge, in dem es sich selbst kaum, das die Welt nicht an ihm begriff. Spannungen, Beschränkungen, Verdrängungen waren die Folge von Mißverhältnissen, die nur ein erweiterter Lebensspielraum hätte beheben können. Auf ihn ging der Instinkt derer, die als „Imperialisten“, „Annexionisten“, „Militaristen“, „Reaktionäre“ verschrien waren, die den Weltkrieg nicht als Mißverständnis von Diplomaten, sondern als tragische Krise eines „europäischen Gleichgewichts“ sahen, in das Deutschland eingesperrt war. Nicht erst der Weltkrieg, sondern schon die Flotten- und Kolonialpolitik war ein heroisches Abenteuer, das diejenigen niemals auch nur in der Idee ergriffen hatten, die es durch unschöpferische Kritik hemmten und heute über taktische Fehler, über elementare Mängel an politischer Reife klug zu reden wissen. In diesem Neudeutschtum, das einstweilen gescheitert ist, war wenigstens Kühnheit und Instinkt für Zukünftiges, es war Kraft darin und lebendiger Wille. Was dieser tragisch-heroischen Weltanschauung entgegensteht: der idyllisch-pazifistische Idealismus der Kulturepigonen des Kleinbürgerlichen Zeitalters und seiner Aufklärung, der Geist des ewigen Achtundvierzigertums, der sich Weimar als Symbol im Augenblick seines jämmerlichsten Verfalls annahm: das sollte nunmehr von den Zungen wenigstens endgültig als das durchschaut werden, was es ist: als Reaktion und Verfall.

Die deutsche Niederlage und der von ihr unter dem Hohngelächter unserer Feinde herbeigeführte Scheinsieg dieser Reaktion hat eine furchtbare Gefahr heraufgebracht. Viele der wertvollsten und unerseztlichsten Naturen dieses neudeutschen Elements kämpfen heute mit der Versuchung, dem geschändeten Vaterland den Rücken zu kehren und sich an anderer Stelle ein Arbeitsfeld zu suchen, wo ihre Leistung besserer Würdigung und zugleich besserer Entlohnung sicher ist. Unsere beste Volkskraft ist in Gefahr, als Zivilisationsdünger sich an das Ausland zu verschwenden. Dieser Gefahr müssen wir entschlossen ins Auge sehen. Denn unser nationales Fortbestehen, all unsere Erneuerungs- und Verjüngungsmöglichkeiten hängen daran, daß unser Volk dieser Gefahr entgeht.

Es scheint heute den verhegten und verblendeten Massen, als handele es sich hier um eine Klassenfrage der „Kapitalisten“. Sehr bald aber wird dies Problem auch vom Proletariat am eigenen Leibe gespürt werden. Es wird dann als die große Frage durchschaut werden, ob der deutsche Sozialismus sich mit dem Gedanken der sozialen Solidarität durchdringen und sich um nationalen Kor-

porativismus emporläutern oder ob er durch das Chaos hindurch einem Cäsarismus entgegenreifen soll, der, als unorganischer Monarchismus, immer der Anfang vom Ende ist. Das Trostloseste in dieser dunklen Zeit ist die Ideenlosigkeit des Sozialismus, der völlig zum Massenegoismus entartet und gänzlich vergiftet, daß Versorgungs- und Erzeugungsfragen sich im echten Sozialismus aufs innigste durchbringen müssen, wenn er überhaupt lebensfähig bleiben soll. Daß wir durch den „Frieden“ von Versailles völlig auf uns selbst zurückgeworfen sind, ist eine furchtbare Tatsache, an der Ideologien und Proteste nichts ändern. Daß nur ein Fortgang strengster Intensivierung unseres Lebens uns retten kann, sollte eine selbstverständliche Folgerung sein. Intensivierung ist restlose Nutzbarmachung aller Volks- und Naturkräfte unseres verengten Vaterlandes, Verzicht auf allen Überschwang des äußeren und inneren Lebens, Bruch mit lähmenden Erinnerungen und Hoffnungen, Absage an utopische Träume und mannhafte Eroberung der herben Wirklichkeit. Das Tröstende und Versöhnende aber ist dabei, daß in alledem eben Bewährung jenes Neudeutschtums beschlossen liegt, das sich durch allzurasche Scheinerfolge und durch damit Hand in Hand gehende Verkennung seiner tragenden Kräfte seinen besten Überlieferungen entfremdete. Sozialismus und Kapitalismus sind im Grunde nur feindliche Brüder, eine Versöhnung ist möglich in der seit 1881 angebahnten neudeutschen Gemeinwirtschaft, die Einzel- und Gesamtinteressen so ineinander verzahnt, daß damit die größtmögliche Gesamtleistung gewährleistet ist. Damit ist die Aufgabe auf die kürzeste und einleuchtendste Formel gebracht. Die Verzehrerideale eines bloßen Genießer-Kapitalismus und Schlaraffen-Sozialismus treten in eine gemeinsame westlerische Front gegenüber einem neudeutschen Erzeugerideal, das Einzel- und Massenkräfte kunstvoll gegeneinander auswägt und sich nicht von Wünschen und Theorien, sondern von den stahlharten Gesetzen des Produktionsprozesses leiten läßt. Wenn dieser Erzeugerinstinkt die ganze Nation durchdrungen und oben und unten das schlaffe Genießertum ausgeschaltet hat: dann feiert das Neudeutschtum den Tag seiner großen Erfüllung. Und es sind damit Gegensätze wesenlos geworden, die heute noch die Bildung eines echten nationalen Gemeinwillens fast hoffnungslos hintanhalteten.

Freilich ragt in unser Leben noch viel vom Alten, dem damit das Messer an die Kehle gesetzt ist. Insbesondere ist es die Autorität, die nach einer inneren Erneuerung verlangt. Autorität wird sich in Zukunft anders ausweisen müssen, als es im ausklingenden patriarchalischen Zeitalter noch vorausgesetzt werden konnte. Das Neudeutschtum hat es noch nicht verstanden, die Gewichte der sozialen und wirtschaftlichen Verantwortung derart neu auszuwägen, daß dem neuen Führungswillen Genüge geschehen ist. Der Sozialismus selber, der doch den Liberalismus zu überwinden glaubt, ist noch ganz in negativen Freiheitsidealen befangen, er zerstört die Unternehmerautorität, die unser Wirtschaftsleben bislang trug, ohne zu wissen, worauf die Arbeitszucht fortan beruhen soll. Der Rückfall des Bolschewismus in das Prinzip despotischer Staatsallmacht nach zaristischem Muster zeigt die arbeitsreformerische Unreife des Sozialismus in besonders krassen Formen. Bei uns ist der Rätegedanke noch viel zu sehr auf Mißtrauen gegen die kapitalistische Führung und damit statt auf positive Mitverantwortung vielmehr ressentimenthaft auf Kontrolle eingestellt, um produktiven Sozialismus irgend zu gewährleisten. Solange er mit dem agitatorischen Massen-

kampfgedanken verquillt bleibt und die naturgegebene Vielfalt der Leistungsstufen auf eine simple Zweifelt von Lohnklassen zurückschraubt, wird ihm nie der Schritt vom Verzehr- zum Erzeugerstandpunkt gelingen, den wir als den schlechthin entscheidenden erkannten. Hier liegt, wie Plenge mit Recht bemerkt hat, der Kardinalfehler des Marxismus, der die produktive Leistung des Kapitals völlig vernachlässigte und in der Mehrwerttheorie einen abwegigen Gedanken der Ertragsverteilung hegerisch in den Vordergrund rückte. Die „Enteignung der Enteigner“ bleibt solange ein leeres und dabei verderbliches Schlagwort, bis nicht sowohl eine Neuverteilung des Arbeitsertrages, als vielmehr der verantwortlichen Führung gefunden ist, die gleiche oder höhere Produktivität des Gesamtbetriebes psychologisch und materiell ermöglicht. Auch der Sozialismus soll und muß anerkennen, daß zu Führung Reife und zu neuen Bindungen Vertrauen gehört. Zwar ist heute das Vertrauen zum Unternehmer und seinem obrigkeitlichen Leitungsapparat geschwunden, zugleich aber schrumpft auch das Zutrauen zum Gewerkschaftsführer und zu den eignen Standesorganisationen ein. Der chaotische Zwischenzustand einer allseitigen Führungskatastrophe mit seinem durchgehenden Vertrauensschwund bringt unser Gesamtleben in die äußerste Gefahr innerer Zerrüttung und Zerfetzung.

Sehr möglich, daß die augenfällige Proletarisierung der bislang gesellschaftlich führenden Schichten und damit der äußere Ausgleich der Lebenshaltung erst viel weiter vorschreiten muß, um die zähen Vorurteile der Massen gegen wirtschaftliche Bevormundung zu zerstreuen, die heute noch die wirtschaftliche Solidarität der horizontal gelagerten Berufsschichten verhindern. Der Stand der neuen Armen, zu dem die Intelligenz einstweilen immer mehr wird, ist ein Element sozialer Einebnung, das vielleicht den Boden einer wirklichen Neuauswägung der Verantwortlichkeit im Wirtschaftsprozeß vorbereitet. Vertikale Standesabgrenzungen werden in Zukunft den sozialen Rahmen für ein Neudeutschtum abgeben, das einen produktiven Gemeinfinn zur Wirklichkeit machen und in ihm die größte individuelle Leistung bei angemessener gestufter Entlohnung ermöglichen soll. Damit wäre die Frage intensivster Nutzung der Einzelkräfte für die breiteste Gesamtleistung auf dem sozialen Gebiet gelöst. Es ist das wichtigste Gebiet, weil die Neuordnung sozialer Auslese und Einfügung der Begabungen auch die rationellste Nutzung der Materialien, also die höchstwertige Qualität der Leistung, verbürgt

Die Einstellung auf kühle Sachlichkeit, die dem neudeutschen Leistungsmenschen eigen ist, verbietet eine schematische Anähnung der verschiedenen Produktionsgebiete, wie etwa der Industrie und der Landwirtschaft¹⁾. Der organische Fortschritt, der überall taktischer Grundsatz ist, verlangt Hineinwachsen aller Stände in den neuen Geist nach den Gesetzen, die ihnen eigen sind, verlangt genügende Weitemaschigkeit des Systems, um soziale Differenzierung im Interesse der Leistung gewähren zu lassen. Höchste Anspannung der Leistungsfähigkeit bleibt nirgends erspart, Intensivierung setzt sich überall durch. Tüchtigkeit soll die Auslese regeln, jedem Einzelnen in Stadt und Land der Platz zugänglich werden, den er nach Leistung und Stellung im Interesse des Volksganzen höchstwertig auszufüllen vermag. Mechanisch-sachhafte werden sich mit organisch-

¹⁾ Vgl. meinen Aufsatz Stadt und Land in Nr. 4 der Grenzboten.

persönlichen Auslesemethoden so zu verquicken und zu ergänzen haben, daß Arbeitsgemeinschaft, die immer im Sachlichen und Persönlichen zugleich begründet ist, zu höchster Entfaltung zu kommen vermag.

Dieser Leistungswille des Neudeutschtums ist die wahre Eisenkur, die uns aus der Erschlaffung und Versumpfung des Zusammenbruches herausreißen kann. Mit diesen harten Mitteln allein kann ein tragfähiger Untergrund für eine deutsche Zukunft geschaffen werden. Ob darauf dereinst trüchtige Kultur erwachsen wird, ob wir uns endgültig zur Zivilisation beschieden haben, darf und soll nicht vorausberechnet, sondern gläubig und vertrauensvoll erwartet werden. Bewußtem Wollen unterliegt nur der Zivilisationsbereich, den dies neudeutsche Leistungssystem absteckt, um ihn einer sehr rauhen Zukunft abzutrocknen. Jedem Einzelnen fällt die Absage an das rostende Erbe einer zu überwindenden Daseinsform, die entschlossene Ausprägung persönlichen Neudeutschtums schwer genug. Aber es geht heute nicht um romantische Sentimentalitäten. Wenn der Weltkrieg keine Schule neudeutschen Willens gewesen ist, dann ist der Verfall jeder deutschen Daseinsform unaufhaltsam.



Zwangswirtschaft und Sozialisierung

Von Max Conrad



allher Rathenau bezeichnete sich in einem Vortrage über die Kriegsrrohstoffversorgung, der auch im Buchhandel erschienen ist, selbst als den Begründer der Zwangswirtschaft, und er nimmt dies wohl mit Recht für sich in Anspruch. Die Initiative, die er im Herbst 1914 durch seine bekannten Schritte beim damaligen Kriegsminister v. Fallenhayn und seine darauf folgenden Gründungen von Organisationen zur Kriegsrrohstoffversorgung gegeben hat, kann ihm jedenfalls nicht abgesprochen werden. Rathenau soll nun selbst erklärt haben, bei seinem Vorgehen habe ihm das Beispiel Josephs in Ägypten vorgeschwebt, der den Pharao überredet habe, rechtzeitig für die Zeiten der Not zu sammeln. Es ist interessant, daß uns neuerdings geschichtliche Dokumente belehren, daß die Erzählung von Joseph in Ägypten höchst wahrscheinlich historischen Untergrund hat. Sie scheint mit den Begebenheiten unter Cheops identisch zu sein. Allerdings erscheint nach diesen von nicht jüdischer Seite stammenden Überlieferungen der geschichtliche Hergang in ganz anderem Lichte: Zum Pharao Cheops (2500 vor Christi) kamen landfremde Männer, charakterisiert durch gebogene Nasen, und überredeten den König, daß er selbst allen Handel im Lande an sich nehme. Der Pharao wurde unermeslich reich, aber am Ende seiner langen Regierung war das ägyptische Volk arm und die Äcker unbestellt. Sein Nachfolger Chefren setzte sein System fort. Beide hinterließen Pyramiden, die größer waren als alle ihre Vorgänger und Nachfolger, und die Zeugnis ablegen für den unermeslichen Reichtum der beiden Pharaonen, nicht aber für den Reichtum ihres Volkes, das vorher eine blühende Periode